

Ergebnisse der Visitation hinsichtlich des Bauzustandes der Gotteshäuser, Pfarrhöfe und Klöster eingegangen. Es folgt eine detaillierte Beschreibung der Durchführung der Visitation einschließlich eines genauen Terminkalenders. Für die meisten Leser am interessantesten dürfte aber wohl die Darstellung über die Situation von Klerus und Volk sein. Nach einer Erörterung über den Quellenwert der benützten Protokolle (Mängelverzeichnisse, die den Normalzustand ausklammern) wird „vita und honestas“ des Klerus näher untersucht. Bei den Bischöfen fehlte es damals an echten Führergestalten, der Welt- und Ordensklerus war stark von Luthers Lehre beeinflusst und hatte die katholischen Lebensformen weithin, aber keineswegs völlig, aufgegeben. Auch beim Kirchenvolk war die Katholizität bereits stark verdünnt, wie Bemerkungen der Visitatoren beziehungsweise der von ihnen Befragten über religiöses Brauchtum, Kirchenbesuch und Sakramente erkennen lassen. Näher eingegangen wird auf die pastoralen Problemfelder Sakramentenempfang und Katechese in Kirche und Schule, wo sich ebenfalls starke Mängel abzeichneten. Der Autor macht jedoch darauf aufmerksam, daß wir uns damals mitten in der Konfessionsbildung befinden, daß die Grenzen noch fließen und die Standorte unklar sind, weshalb man mit einem abschließenden Gesamturteil äußerst vorsichtig sein muß. Den 2. Teil des Werkes bildet der vollständige Abdruck der „Schlußrelation“ (Protokoll) und des „Interrogatoriums“ sowie ein Orts- und Personenregister. Die wertvolle Dissertation wurde 1991 an der Kath.-Theol. Fakultät München von den Professoren G. Schwaiger und M. Weitlauff approbiert.

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ KREMER STEPHAN, *Herkunft und Werdegang geistlicher Führungsschichten in den Reichsbistümern zwischen Westfälischem Frieden und Säkularisation*. Fürstbischöfe – Weihbischöfe – Generalvikare. (47. Supplementband zur Römischen Quartalschrift). Herder, Freiburg i. B. 1992. (496). Ln. DM 228,-.

E. Gatz gibt in seinem Geleitwort das Ziel dieser Dissertation mit der Erstellung „kollektiver Biographien“ der drei behandelten Führungsgruppen an. Hierfür greift St. Kremer zunächst auf das von E. Gatz herausgegebene Lexikon „Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches 1648 bis 1803“ (Berlin 1990) zurück, ein Werk, das inzwischen schon hohe Anerkennung gefunden hat. Zusätzlich benützte der Autor vor allem das Vatikanische Archiv (Ernennungsbullen der

Bischöfe, Akten der Informativprozesse) und das Archiv des Collegium Germanicum in Rom. Unter Anwendung der quantifizierenden Methode gelang es, bisherige Aussagen der Literatur entweder zu bestätigen oder zu korrigieren, aber auch viele neue Erkenntnisse zu gewinnen. Auch konnten immer wieder zahlreiche generalisierende Feststellungen in der Literatur modifiziert werden. Manche Ergebnisse machen auch deutlich, daß Zusammenhänge zwischen quantitativen und qualitativen Aussagen bestehen. So ist z.B. das Wissen darum, wie viele Bischöfe überhaupt Theologie studiert haben, relevant für ihre Kompetenz in der Glaubensverkündigung.

Untersucht wurden im einzelnen 618 Persönlichkeiten in 26 reichsständischen Bistümern. Im ersten Abschnitt dieser gediegenen Arbeit werden die behandelten Führungsgruppen von ihrer Funktion her gesehen. Daran fügt sich ein Kapitel über die Auswahlverfahren der Amtskandidaten. Der eigentliche Hauptteil untersucht auf etwa 300 Seiten die Sozialprofile und Karrierenverläufe der einzelnen Prälaten. Im letzten Teil der Arbeit wird auf die entscheidenden Faktoren für die Berufslaufbahn eingegangen (adelige Herkunft, verwandtschaftliche Beziehungen, Qualifikation etc.). Da den Werdegang der einzelnen Würdenträger meist mehrere Momente bestimmt haben, war in diesem Abschnitt eine Quantifizierung nicht durchführbar.

Es ist im Rahmen einer knappen Rezension nicht möglich, die erzielten Ergebnisse im einzelnen aufzulisten. Auf ein paar interessante Details sei dennoch verwiesen: Die Fürstbischöfe im behandelten Zeitraum waren, von drei Ausnahmen abgesehen, durchwegs Mitglieder des Adels. Dieser Umstand erklärt auch, warum so viele von ihnen das tridentinische Bischofsideal nicht zu verwirklichen vermochten, waren sie doch nach völlig anderen Gesichtspunkten erzogen worden; auch hatte nur ein Teil von ihnen Theologie studiert. Nur ein Siebtel der Fürstbischöfe hatte einen akademischen Grad aus Theologie oder Jurisprudenz erworben, während immerhin ein Viertel von ihnen eine (zeitweilige) Ausbildung am Collegium Germanicum in Rom erhalten hatte. Die höheren Weihen ließen sich im Anschluß an die Studien nur wenige der späteren Bischöfe erteilen. Umgekehrt ist die Zahl derer, die sich auch nach Übernahme des Amtes nicht weihen ließen, sehr niedrig; es handelt sich nur um acht Personen. Entsprechend gering war auch der Anteil derer, welche ihr Amt als reine Machtposition oder als bloßen Versorgungsposten ansahen.

Viel uneinheitlicher war das Sozialprofil der Weihbischöfe und Generalvikare. Grundsätzlich



muß man bei diesen Gruppen zwischen Bürgerlichen und Adeligen unterscheiden; während jene ihr Studium meist mit einem akademischen Grad abschlossen und sich mehrheitlich nach Beendigung der Ausbildung zu Priestern weihen ließen, glichen diese in ihrem Werdegang und in ihrer Ausrichtung sehr stark den adeligen Fürstbischöfen.

Schon diese wenigen Bemerkungen, mit denen wir uns hier begnügen müssen, lassen erkennen, wie wichtig biographische Arbeiten zur Erzielung allgemeiner Erkenntnisse sind. St. Kremer darf wohl damit rechnen, daß seine Ergebnisse in die Handbücher der Kirchengeschichte Eingang finden. Bedauerlich für die Benützung des Werkes ist es, daß sich nur ein Personenregister findet (– ein Ortsregister wäre ebenso wichtig gewesen –) und daß demjenigen, der rasche Information sucht, in der Zusammenfassung keine Zahlenangaben geboten werden, was gerade bei einer „quantifizierenden“ Arbeit überrascht.

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ BLASI PAOLO, *L'abate Schiavi tra lealismo e poesia*. (Capodistria 1873–1911). (Centro Studi Storico-Religiosi Friuli-Venezia Giulia, 25). Triest 1993. (263).

Dem Priester Lorenzo Schiavi, der aus Pordenone stammte, dann aber in die Diözese Triest und Capodistria hinüberwechselte, nachdem Venezien 1866 an Italien gekommen war, hat man bisher nur wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Nur P. Zovatto hat ihn in dem Buch „Cattolicesimo a Trieste“ (1980) behandelt. Nun liegt erfreulicherweise eine Biographie mit einem Überblick über die kulturellen Leistungen dieses Schriftstellers, Komödienschreibers und neuscholastischen Philosophen vor, der es 1866 vorzog, unter Österreich zu bleiben, einem katholischen Österreich, das die katholische Religion schützte, statt in einem freimaurerischen und antiklerikalen Italien zu wirken.

In politischer Hinsicht war Schiavi unerschütterlich loyal gegen das Haus Habsburg, das ihm während seiner Dienstzeit als Kanonikus in Capodistria viele Auszeichnungen verlieh. Schiavis Schulbücher über italienische Literatur und über Religion waren in verschiedenen Gymnasien des österreichischen Küstenlandes, an denen er als angesehener Lehrer tätig war, in Verwendung. In einem Anhang des Buches werden mehrere Gedichte Schiavis geboten, wodurch ein Eindruck von seinem dichterischen Schaffen vermittelt wird.

Triest

Aldo Messina

## KUNST

■ BOUYER LOUIS, *Liturgie und Architektur*. Johannes Einsiedeln, Freiburg 1993. (117). Kart. DM 27,–.

Im Jahre 1967, vier Jahre nach Inkrafttreten der Liturgiekonstitution des II. Vatikanischen Konzils, veröffentlichte der Oratorianer Louis Bouyer die Publikation „liturgy and architecture“. Diese wichtige Publikation liegt hiermit nun auch erstmals in deutscher Übersetzung vor.

Liturgie und Architektur stehen im engen Zusammenhang. Der Kirchenbau, als die „vorzügliche Darstellung des kirchlichen Lebens, unseres Zusammenlebens im Leib Christi“ (13), ist für die Gestaltung der liturgischen Feier von wesentlicher Bedeutung. Mit diesem Bewußtsein, im Bemühen um eine geistliche Erneuerung der Liturgie, ist es zentrales Anliegen des Autors, Sinn und Wirklichkeit der christlichen Tradition neu zu entdecken.

Es ist wichtig, nachzuvollziehen, wie die christliche Liturgie „auf dem schöpferischen Höhepunkt ihrer Existenz“ (14) immer wieder bestehende Gebäude umgestaltet und daraus Neues entwickelt hat. Will man heute einen Ort finden, wo christlicher Gottesdienst zum Leben erwachen soll, ist es notwendig, sich der Tradition bewußt zu werden und sich davon inspirieren zu lassen.

In den ersten fünf Kapiteln wird ein historischer Überblick über die Entwicklung des Kirchenbaues gegeben. Ausgehend von den jüdischen Synagogen und den alten syrischen Kirchen, wird in anschaulicher Art und Weise die Entwicklung der römischen Basilika, der byzantinischen Kirchen und der westlichen Kirchen beschrieben.

Dem Autor geht es vor allem um die Wechselwirkung zwischen Liturgie und Architektur. Die einzelnen Modelle werden unter dem Gesichtspunkt der dynamischen Beziehung zwischen den verschiedenen Brennpunkten der Liturgie – dem Ort der Verkündigung, dem Ort des Altares und der eschatologischen Ausrichtung auf die Parusie – bearbeitet. Hauptanliegen dieses Überblicks ist nicht nur das Aufzeigen von bereits verwirklichten Formen, sondern vielmehr die Hervorhebung des Sinnes des gottesdienstlichen Handelns, der allen Bauten der Vergangenheit zugrundeliegt.

In Anbetracht des vielfältigen Erbes der Geschichte, das „eine große Freiheit und einen unerschöpflichen Reichtum an Inspiration“ (83) in sich birgt, gibt der Autor im darauf folgenden